

Jugendförderung am Abgrund : Gurkensalat und Pfadi-Topfkollekte

Autor(en): **Plewka, Friedrich / Urfer, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **133 (2007)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gurkensalat und Pfadi-Topfkollekte

Friedrich Plewka

«Gregor wird bald zwölf, er möchte in die Pfadi. Ein richtiger Scout will er werden», sagt Elsi stolz. «Paul und Heidi haben bereits ihren Segen dazu gegeben.»

Adolf, seit manchem Jahr Papier-schweizer, blickt kurz von seiner WOZ auf und brummt: «Pfadi, Wölflinge, das ist doch alles Wischiwaschi.»

«Jedenfalls besser als Pimpf im deutschen Jungvolk, von dem du noch zu träumen scheinst», kontert Elsi, SVP-treu und heimatverbunden.

«Es herrschte wenigstens Zucht und Ordnung, damals», rutscht es aus Adolf heraus.

Elsi bekommt einen roten Kopf. «Mein Gott, wie konnte ich dich nur heiraten, einen ehemaligen Nazi.»

Adolf grinst. «Danach, in der FDJ, war es auch nicht so schlecht. Die DDR-Führung wusste, dass die Jugend klare Zielsetzungen braucht.»

«Und weshalb bist du Edelkommunist bei Nacht und Nebel in den Westen geflohen?» Elsi fühlt eine Krise nahen.

Adolf legt die WOZ auf die Seite. «Onkel Karl hat sich um meine Ausbildung gekümmert und mich politisch auf den rechten Pfad geführt.»

«Wie das Fähnchen auf dem Turm!», heult Elsi los. «Du hättest wenigstens deinen Vornamen ändern lassen können, du Opportunist.»

Adolf trauert Verganem nicht nach. Auch dass er mit Elsi, dem einzigen Kind einer bigotten Familie, vor mehr als dreissig Jahren vor den Traualtar getreten ist, hat er nie bereut. «Also, wenn Gregor Pfadfinder werden möchte – allzeit bereit!», sagt er versöhnlich. «Diese Boys machen nichts kaputt.»

Elsi setzt sofort nach: «Ich bin schon froh, dass du deine verrückte Apo-Zeit überstanden hast, ohne an Leib und Seele Schaden zu nehmen.»

«Ja, macht aus dem Staat Gurkensalat», grinst Adolf hinterhältig und faltet die WOZ zusammen. «Wenn es dann so weit ist, spende ich Gregor die Uniform, grosses Pfadfinderehrenwort.»

Elsi ist beruhigt: «Doch, eine rechte Uniform muss schon her. Auch die Nazis wussten, was eine schneidige Uniform

ausmacht, nicht wahr, Adolf?»

«Allerdings, liebe Elsi. Militär, Polizei, Feuerwehr, Musikcorps, Heilsarmee – sie alle wissens auch. Und vor hundert Jahren natürlich dieser General Baden-Powell.»

Elsi trocknet ihr letztes Tränchen. «Immerhin haben die Pfadfinder weltweit das Tausendjährige Reich Hitlers überlebt.»

Adolf schweigt ohne Groll. Elsi hat wie immer das letzte Wort.

Als das Telefon schrillt, zucken die beiden wie ertappte Sünder zusammen.

Schwiegertochter Heidis Stimme klingt nicht gut. «Wir kriegen Ärger. Polizei war hier. Jemand hat Gregor beim Sprayen beobachtet.»

«Das ist doch kein Drama», sucht Adolf sie zu trösten. «Als Bürgerschreck habt ihr euch in eurer Jugend ganz andere Sachen geleistet.»

«Kein Drama?», dröhnt es unheilvoll zurück. «Ein Hakenkreuz, ausgerechnet an einer Synagoge, ist das vielleicht kein Drama?»

